

# Z für DICH ZEITUNG

Nr. 5 (3726), 28. Mai 2013

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FORTBILDUNG

## Von gemeinsamer Geschichte zur gemeinsamen Sprache

**„Wir haben erkannt, dass wir als ethnische Gruppe nur dann weiter bestehen werden, wenn wir unsere Sprache erhalten und sie aktiv im Leben nutzen“, sagte Olga Martens, die erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) in Moskau in der 3. Internationalen wissenschaftlich-praktischen Sprachkonferenz „Deutsche in Russland: Sprache der Minderheit in der Gegenwart. Perspektiven. Prioritäten. Potenzial.“**

Die Konferenz fand vom 27. April bis 1. Mai im 250. Jubiläumsjahr des Einladungsmanifestes Katharina II. und im Rahmen des Deutschlandjahres in Russland statt.

Einige Tage früher erfolgten in Moskauer Deutsch-Russischen Haus zwei Fortbildungsseminare: eins zur Spracharbeit mit Kindern und das andere zur Spracharbeit mit Erwachsenen. Insgesamt etwa 30 Lehrkräfte aus verschiedenen Regionen Russlands und den GUS-Ländern tauschten Erfahrungen aus und bestimmten gemeinsam die Probleme des Deutschunterrichts und suchten nach Wegen für ihre besseren Lösungen. Nachfolgend bekamen die Multiplikatoren der Spracharbeit die Möglichkeit, sich an der oben genannten Konferenz zu beteiligen und somit die Wichtigkeit ihrer Arbeit bestätigt zu finden.

Alle drei Veranstaltungen wurden vom IVDK in Kooperation mit dem Institut für ethnokulturelle Bildung „BIZ“ organisiert und vom Bundesministerium des Innern (BMI) Deutschlands finanziert.

Anteil an der Konferenz hatten über 100 Wissenschaftler, Lehrer und Fachkräfte im Bereich Deutschlernen, Experten, Mitglieder der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, Vertreter der Hochschulen, der gesellschaftlichen Organisationen und staatlichen Behörden aus Russland, Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan, Polen, Deutschland und aus der Ukraine. Sie besprachen die aktuellsten Fragen der Entwicklung der deutschen Sprache im multikulturellen und mehrsprachigen Russland.

Das Programm der Konferenz war verschiedenartig. Es sah Vorträge, Diskussionen, praktische Arbeit in den Sektionen, Erfahrungsaustausch sowie kulturelle Veranstaltungen vor.

Alles begann mit der feierlichen Eröffnung in der Deutschen Botschaft. Hier begrüßten die Führungspersonen der Selbstorganisationen der Russlanddeutschen die Konferenzteilnehmer: der Vorsitzende des IVDK und Mitglied des Rates für zwischenstaatliche Beziehungen beim Präsident der Russischen Föderation, Heinrich Martens und seine Stellvertreterin Olga Martens wie auch Vertreter der Deutschen Botschaft in Russland, des Deutsch-Russischen Hauses Moskau, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und des Goethe-Instituts. Dann fand die Plenarsitzung statt, in der man aktiv über die gegenwärtigen Mechanismen für den Erhalt und die Entwicklung der deutschen



Natalja Gerlach (l.) und Jelena Besrodnowa: Wir spielen auch gern!



Die Multiplikatoren während des Seminars

Sprache als Minderheitssprache in Russland und in Europa diskutierte.

Ramasan Alpaut, Experte für Geschichte und Soziologie am Institut für Kaukasus-Studien, Tataristik und Turkologie (Berlin/Magdeburg) und stellvertretender Vorsitzende des Ausschusses beim Russischen Kongress kaukasischer Völker, der diese Sitzung moderierte, betonte: „Die deutsche Bewegung in Russland sei offen und für die Zusammenarbeit mit anderen Volksgruppen und Organisationen sowohl in Russland wie auch im großen Europa bereit.“ Russlanddeutsche sind nach seinen Worten nicht nur in gesellschaftlicher Organisation vereint und vertreten. Viel wichtiger sei, dass sie imstande sind, kulturelle Brücken zwischen Russland und Deutschland zu schlagen und zwischen den Kulturen zu vermitteln.

Als Vertreter der Bundesregierung war auf der Konferenz Edwin Warkentin anwesend, der Referent des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Christoph Bergner, in dessen Namen er die Teilnehmer begrüßte. In seiner Anrede hieß es: „Sprache ist die wahre Heimat. Zu dieser Feststellung gelangte der weltbekannte Sprachforscher Wil-

helm von Humboldt. Er sagte dazu: '... die Entfremdung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am leichtesten und am schnellsten, wenn auch am leinsten vor sich.' ... Es muss sich für die Russlanddeutschen wieder lohnen, ihre Muttersprache zu revitalisieren und sie im familiären und nachbarschaftlichen Umfeld zu pflegen. Auf jeden Fall lohnt es sich für die Politik alle Bemühungen der Revitalisierung zu unterstützen, da sie als Identitäts- und Sprachträger ein wichtiges Bindeglied unserer Gesellschaft und ein Garant unserer guten Beziehungen sind.“

Am nächsten Tag wurde die Arbeit der Konferenz in mehreren Sektionen fortgesetzt. Es gab vier, die sich solche wichtige Fragen, wie die Rolle der deutschen Sprache im System der ethnokulturellen Bildung, die Rolle der Russlanddeutschen bei der Popularisierung der deutschen Sprache in Russland, die Aus- und Fortbildung einer neuen Generation von Fachkräften für die deutsche Minderheit und die Mehrsprachigkeit als Grundlage für die interkulturelle Kommunikation widmeten.

Dann veranstaltete man die Podiumsdiskussion zum Thema „Die Sprache der Deutschen in Russland: Perspektivenwechsel von innen. Und von außen?“. Anschließend wurde die Resolution angenommen, in der man beschloss, ein Schreiben an den Präsidentenrat Russlands für zwischenstaatliche Fragen zu richten, in dem Vorschläge zur weiteren Erschließung von Anwendungsmöglichkeiten der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in Russland, zur Vorbereitung und Ausrichtung von Konferenzen zu Fragen der Minderheitensprachen sowie ethnokultureller Bildung und Förderung nationaler Kulturautonomien in Russland unter der Schirmherrschaft des Präsidentenrates enthalten werden sollen.

Als Höhepunkt fand die Preisverleihungszeremonie des 3. gesamt-russischen Wettbewerbs „Freunde der deutschen Sprache“ statt, an dem in diesem Jahr mehr als 3000 Menschen teilnahmen. Dieser Wettbewerb wurde auf der Konferenz als ein erfolgreiches Projekt anerkannt. Man beschloss einen Vorschlag an die Deutsch-Russische Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen, an das Ministerium für regionale Entwicklung Russlands, an das Bundesministerium des Innern Deutschlands sowie an das Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Russischen Föderation zu richten, diesen Wettbewerb auch in Zukunft zu unterstützen und einen gleichartigen Wettbewerb - „Freunde der russischen Sprache“ - in Deutschland ins Leben zu rufen.

Am Abend konnten alle Interessenten an verschiedenen Kulturveranstaltungen teilnehmen. Neben der Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche in der russischen Geschichte“ anlässlich des 250-jährigen Jubiläums des Einladungsmanifestes von Katharina II. wurden Autorenlesungen von russlanddeutschen Schriftstellern, Literaturwissenschaftlern und Kritikern sowie ein Musikprogramm von jungen russlanddeutschen Musikern durchgeführt.

„Man lernt nur von dem, den man liebt“, dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe widerspiegelt die Meinung der meisten Konferenzteilnehmer, darunter auch Olga Martens, die neben ihrer Tätigkeit im IVDK auch Vize-Präsidentin der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) ist. Darüber sie selbst: „Ich glaube daran, dass jeder Russlanddeutscher die Liebe zur deutschen Sprache in seinem Herzen trägt. ... Deswegen ist es für die Russlanddeutschen wichtig, Hochdeutsch zu lernen.“ Dabei darf man aber, laut Olga Martens, nicht vergessen, dass die deutschen Dialekte einen ungeheuer großen Teil der Kultur der deutschen Minderheit ausmachen, den es zu erforschen und zu bewahren gilt. All das dazu, damit Russlanddeutsche mit der Zeit von Geschichts- zu Sprachdeutschen werden können. Dabei sei die Selbstorganisation der Russlanddeutschen auch weiterhin in der Lage, die wichtige Rolle in dieser Richtung zu spielen und als Träger der deutschen Sprache in Russland aufzutreten.

Das größte Haus ist eng,  
das kleinste Haus ist weit,  
wenn dort ein Gedräng  
und hier Zufriedenheit.

EREIGNISSE

### Neue Siedlung

Die Gesellschaft „Altajmasoprom“ plant in der nächsten Zukunft eine neue Arbeitersiedlung für 5000 Einwohner im Rayon Talmenka aufzubauen. Diese Siedlung ist für Fachleute und Arbeiter des Schweinezucht-Riesenkompleses gedacht und soll allen modernen Anforderungen des XXI. Jahrhunderts entsprechen. Am 14. Mai traf sich die Leitung der Gesellschaft mit dem Gouverneur der Altairegion, Alexander Karlin. Es wurden die Pläne für die Produktion und soziale Aktivitäten erörtert. Nach Worten der Führung der Gesellschaft muss der Komplex, der für 300 Tausend Köpfe geplant ist, schon im September 2014 voll ausgelastet werden. Hier sind ein Schlachthaus und Fleischverarbeitungsabteilungen sowie eine Futterquetsche mit einer Kapazität bis zu 540 Tonnen rund um die Uhr vorgesehen. Die hergestellte Produktion, gekühltes Schweinefleisch und Halbfabrikate, werden in Sibirien und im Fernen Osten realisiert. Die erste Reihe des Komplexes für 150 Tausend Köpfe funktioniert schon. In der Altairegion kann man die hier hergestellten 28 Arten der Halbfabrikate schon in diesem Sommer kaufen, versichert die Geschäftsleitung. Die künftige Arbeitersiedlung Sabrodino soll die Personalprobleme der Gesellschaft völlig lösen. „Wir planen hier eine Schule, einen Kindergarten sowie eine Sport- und Erholungshalle zu errichten. Die Einwohner sollen sich hier wohl fühlen. Das Projekt ist völlig ausgearbeitet und wird schon ins Leben umgesetzt. Man plant, für den Bau der Siedlung etwa vier Milliarden Rubel zu investieren“, sagte der Vorsitzende des Direktorenrates der Gesellschaft „Altajmasoprom“, Alexander Jurgan.

### Traditionelle Baumesse

In Barnaul fand Mitte Mai die alljährliche Messe „Bau. Wohleinrichtung. Innenraum 2013“ statt. Diese Ausstellung wurde von der Aktiengesellschaft „Altajskaja jarmarka“ und der Gesellschaft „Moderne Ausstellungstechnologien“ mit Unterstützung der regionalen Verwaltung für Bau und Architektur organisiert. In den vergangenen Jahren wurde diese Veranstaltung zum wichtigen Ereignis im Bauwesen der Altairegion. Hier werden verschiedene Neuigkeiten präsentiert, Diskussionen und geschäftliche Treffen durchgeführt. Diesmal beteiligten sich an der Messe etwa 200 Betriebe aus zwölf Regionen Russlands. Den Besuchern wurde ein breites Sortiment von Bau- und Ausstattungsbaustoffe vorgeschlagen. In diesem Jahr entstand eine neue Tradition: es wurden allerlei soziale und wohltätige Aktionen ins Leben gerufen. So beispielsweise beteiligten sich die Veranstalter der Messe an der Veredelung des Territoriums des Barnauler Hospizes. Abschließend wurden die Sieger des regionalen Wettbewerbs in den Nominierungen „Die am besten eingerichtete Stadt“, „Das am besten eingerichtete Rayonzentrum“, „Das am besten eingerichtete Dorf“ sowie „Der schönste Hof“ ernannt.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text) Wladimir BECK (Fotos)

# Deutsche Kultur bewahren und propagieren

**Es ist für den Deutschen Nationalen Rayon eine gute Tradition, im Frühling das Festival der nationalen Kultur zu organisieren. Daran beteiligen sich gewöhnlich die Bildungs- und Kulturinstitutionen aus vielen Dörfern, für die das als eigenartiger Tätigkeitsbericht gilt. In den letzten drei Jahren, dass diese Veranstaltung teilweise vom BMI Deutschlands finanziert und mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur organisiert wird, steht die deutsche Kultur im Mittelpunkt des Festivals.**

Anfang Mai fand im Rayon dieses traditionelle Festival der deutschen Kultur unter dem Motto „Ich bin von dieser Erde begeistert!“ statt. Organisator war die Kulturabteilung der Rayonverwaltung in Zusammenarbeit mit den Administrationen der Dorfsowjets und den hiesigen Kulturhäuser.

Am Festival dieses Jahres nahmen zwölf deutsche Kulturzentren, 16 Kulturhäusern, 13 Bibliotheken, einige munizipale Bildungseinrichtungen, ein Museum und die Kunstschule mit ihren drei Filialen teil. Insgesamt etwa 300 Menschen beteiligten sich an dieser Veranstaltung, die in zwei Etappen durchgeführt wurde.

Während der ersten Etappe fanden Konzertprogramme in zwölf verschiedenen Dörfern statt, an welchen die örtlichen Kulturzentren, Mittelschulen, Kulturhäuser und Kunstschulen ihre kreativen Auftritte vorstellten. Die besten davon wurden für das Galakonzert gewählt. Außerdem wurde in jedem Dorf auch die Ausstellung des Volksschaffens organisiert. Ein Schloss aus Nudeln, Strickereien, darunter die gestrickte Kleidung in Naturgröße, große Puppen in deutscher Volkstracht - echte Werke der Volkskunst wie auch Gerichte der russland-

deutschen Küche und anderes mehr konnten alle Interessenten in diesen Ausstellungen besichtigen.

Das Galakonzert fand in diesem Jahr in Protassowo statt. Deutsche Volks- und moderne Lieder, Gedichte über die Heimat, über das deutsche Volk und sein schwieriges Schicksal klangen von der Bühne. Alte und junge Artisten präsentierten auf der Bühne ihre Talente. Deutsche Polkas und Inszenierungen über schwierige Verhältnisse zwischen Verwandten, die wegen der Auswanderung einiger Familienmitglieder in ihre historische Heimat getrennt werden, all das konnte niemanden gleichgültig lassen.

Die Organisatoren des Festivals setzten sich zum Ziel, die Kultur der deutschen Minderheit und ihre Eigenartigkeit zu erhalten, die deutsche Sprache im Dorf zu fördern, die Geschichte der Russlanddeutschen kennen zu lernen, den Landleuten

die Kreativität der Russlanddeutschen und ihre Kultur näher zu bringen sowie die deutsche Volkskunst unter den Kindern und Jugendlichen zu verbreiten und zu popularisieren. Demzufolge soll das Galakonzert in den kleinen, vom Rayonzentrum fernen Dörfern, wiederholt werden. Somit beabsichtigt man, möglichst mehreren Landleuten den Zugang zu kulturellen Veranstaltungen zu erleichtern.

Die Gewinner wurden von der Jury in verschiedenen Kategorien gewählt. Als Sieger im diesjährigen Konzertprogramm wurde das Dorf Podosnowo genannt. Den zweiten und dritten Platz belegten entsprechend die Dörfer Nikolajewka und Kussak. Außerdem wurden die drei Preisplätze für die Ausstellung bestimmt. Als Beste wurden die Dörfer Halbstadt, Podosnowo und Kussak anerkannt. Daneben bekamen das Dorf Degtjar-

ka ein Diplom für die beste und originelle Gestaltung der Bühne, das Dorf Krasnoarmejskoje - für den Erhalt der Kultur auf dem Lande und das Dorf Protassowo für den Erhalt der Kultur der Russlanddeutschen.

Über die zukünftigen Pläne sagte die führende Fachkraft der Kulturabteilung des Rayons, Jelena Lymarewa: „Von Jahr zu Jahr werden die schöpferischen Auftritte der Festivalteilnehmer immer professioneller. Immer mehr deutsche Lieder, Tänze, Gedichte und Inszenierungen in deutscher Sprache kann man im Konzertprogramm genießen und immer populärer wird das Festival. In diesem Zusammenhang hoffen wir darauf, dass wir auch im nächsten Jahr die Ressourcen haben, um auch weiterhin möglichst vielen Dorfbewohnern die Möglichkeit zu geben, die deutsche Kultur zu genießen und diese zu lieben.“



Swetlana DJOMKINA

DEUTSCHUNTERRICHT

## Der Erfolg beginnt in der Kindheit

**Die Psychologen sind der Meinung, dass Kinder im Alter vier bis sechs Jahre am besten eingeschult werden können. Diese Periode, da bei Kindern das Gehirn aktiv wächst, ist auch die beste für das Fremdsprachenlernen. Das kennen die Lehrkräfte der deutschen Zentren des Altai, die in den Kindergärten Deutsch unterrichten, nicht vom Hörensagen. Im Altai wurde in diesem Schuljahr von den deutschen Zentren in 13 Kindergartengruppen Deutschunterricht für die Kleinen organisiert. Das wurde dank der Finanzierung des BMI Deutschlands und der Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur möglich.**

### SPIELEN, REIMEN, SPRECHEN

„Ein kleines Kind lernt eine Fremdsprache mit großem Interesse, weil sie für es neu und ungewöhnlich ist“, sagt die Lehrkraft des Slawgoroder Begegnungszentrums „Miteinander“, Jelena Lissunenکو, die in diesem Jahr im hiesigen Kindergarten Nr. 40 Deutsch unterrichtete. Die Kinder interessieren sich, ihrer Meinung nach, nicht für die Sprache selbst sondern für die Information, die mittels dieser Sprache transportiert ist. Deshalb ist die Sprache in ihrem Deutschkurs nicht ein Ziel sondern ein Kommunikationsmittel.

Dabei ist das Spiel für den Lehrer ein Hauptinstrument. Zum Deutschunterricht von Jelena Lissunenکو „kommen“ oft verschiedene Märchenhelden, Hand- oder Fingerpuppen. Es ist ein Signal für die Kinder: Jetzt beginnt etwas Neues und Spannendes. Die Wörter und die Redewendungen sagt die Puppe entweder langsam wie ein Zauberer oder schnell wie eine Fliege, entweder laut wie ein Riese oder leise wie eine Maus. Die Kinder sprechen sie nach und spielen mit Vergnügen die Rolle der Puppe. Die Lehrerin selbst verwandelt sich oft

in verschiedene Märchengestalten: in einen Mensch-den-Zerstreuten, in eine Peppi Langstrumpf oder einfach in einen schlauen Fuchs.

Fremde Wörter gut auszusprechen, hilft die regelmäßige Mundgymnastik. Da bittet Jelena Lissunenکو: „Kinder, sagt bitte so laut wie möglich `a`, oder „Lacht bitte wie ein großer Riese `ha`, oder wie eine dünne Blumenfee `hi`. Alles muss im Unterricht für die Kleinen dynamisch und wie ein Fest sein, sonst verlieren die Kinder ihre Aufmerksamkeit.“

Weil die Kinder den Sinn des Gehörten nicht immer verstehen, ist es sehr wichtig, dass die Sprache des Lehrers emotionell gefärbt und mit Gestik und Mimik unterstützt wird. „Die Kinder sprechen immer so, wie der Lehrer spricht, machen immer so, wie der Lehrer macht. Deswegen muss der Lehrer stets ein Vorbild sein!“, glaubt Jelena.

Es ist laut Lehrerin auch wichtig, verschiedene Phasen im Unterricht zu

wechseln: Phasen für die Konzentration der Aufmerksamkeit, Turnübungen oder auch eine Entspannungsphase. Manchmal liegen die Kinder sogar einfach auf dem Fußboden und hören leichte Musik.

Der Deutschkurs für die Kleinen von Jelena Lissunenکو umfasst zehn verschiedene Themen, mit welchen die Kinder in ihrem Alltag am häufigsten zu tun haben. So lernten sie durch Lieder, Bilder, Reime und kommunikative Spiele sich kurz vorstellen, über die eigene Familie mehrere Sätze sagen, Körperteile benennen, Tiere beschreiben und über Lieblingsspielzeuge erzählen. Das Thema „Obst und Gemüse“ konnten die Kinder auch „schmecken“. Mit Vergnügen versuchten sie mit geschlossenen Augen dem Geschmack nach zu raten, was für eine Frucht vor ihnen liegt.

Jelena Lissunenکو weiß gut, dass der Lernprozess nur dann erfolgreich wird, wenn die Eltern die Begeisterung ihrer Kinder auch teilen. Deshalb werden die Eltern immer zu allen Festen im Kindergarten und ins Zentrum eingeladen. Oft erklärt Jelena den Eltern, dass das frühere Deutschlernen die Kinder entwickelt, ihre Angst vor der unbekannteren Sprache abbaut, ihr Gedächtnis und ihre Wahrnehmung und Aufmerk-

samkeit trainiert. „Je mehr Möglichkeiten die Erwachsenen den Kindern zur Verfügung stellen, desto klüger werden sie“, ist Jelena Lissunenکو überzeugt.

### RUSSISCHE MATR JOSCHKA UND LUSTIGE TIROLER

Mit diesen und noch anderen Begriffen machten sich die Kinder aus dem Kindergarten des Dorfes Ananjewka im Deutschunterricht bekannt, der hier seit 2002 läuft. In diesem Schuljahr leitete Swetlana Wiens, die Lehrkraft des hiesigen deutschen Zentrums, diese Gruppe. In ihrem Unterricht lernten die Kinder in Spielform neue Wörter, versuchten Fragen zu stellen und diese zu beantworten, arbeiteten mit kleinen Gedichten und Liedern in deutscher Sprache.

So spricht darüber die Lehrkraft selbst: „Ich lehre immer im Vergleich, am Beispiel der russischen Sprache. Ich sehe beispielsweise den Schnee aus dem Fenster, konzentriere dann die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Naturerscheinung und zitiere einige Zeilen aus einem Gedicht über den Schneefall. Auf solche Weise vermittele ich den Kindern den neuen Wortschatz. Dann folgen einige Übungen zur Festigung und die ersten Leistungen der Kleinen.“

Sehr interessant wurde der Deutschunterricht „Inoffizielle Symbole Deutschlands und Russlands“ durchgeführt, in dem die Kinder für Russland und Deutschland typische Gegenstände, Pflanzen und

Tiere kennenlernten. Aber mit besonderer Begeisterung beteiligten sie sich am so genannten „schmackhaften Deutschunterricht“, in der sich die Kinder mit der Küche der Russlanddeutschen bekannt machten. An diesem Tag lernten sie im Freien zuerst solche neuen Begriffe, wie Teig, Milch, Mehl und Feuer. Dann passierte das Interessanteste – das Backen der leckeren Waffeln nach dem Rezept der Großmütter. Die Waffeln backten natürlich die Erwachsenen, die Lehrkräfte des deutschen Zentrums, und die Kinder probierten gern die noch heißen frischen knusprigen Waffeln.

Am Freitag hatten die Kinder in der Regel einen Spieltag. Dabei setzte man sich zum Ziel, die russischen und deutschen Volksspiele im Vergleich kennen zu lernen und dadurch die ersten Vorstellungen über den deutschen Dialekt zu bekommen. In solchen Spielen wie „Blene Kou“ oder „Schwota Peuta“ machten sich die Kleinen mit dem Plattdeutschen bekannt. Zu den traditionellen deutschen Festen übten die Kinder üblicherweise Gedichte im Dialekt und lernten die festlichen Traditionen der Russlanddeutschen kennen. So erkannten sie, wie sich ihre Vorfahren zu Weihnachten und Ostern vorbereiteten, was man kochte und welche Spiele man spielte. Alle im Deutschunterricht erworbenen Kenntnisse stellten die Kinder während dieser Feste vor.

„Auf allen unseren Festen bemühen wir uns, möglichst mehr Deutsch zu sprechen, um den Eltern zu zeigen, was ihre Kinder schon gelernt haben“, so die Zentrumsleiterin Lydia Janzen. „Es ist selbstverständlich, dass die Eltern ihren Kleinen zu Hause mitteilen, Gedichte, Lieder oder auch Märchen auswendig zu lernen. Auch im Saal sind sie mit dabei und sagen ihren Kindern im Notfall den Text vor. So passiert es sowieso, dass die ganze Familie gezwungen ist, Deutsch zu lernen.“



Deutsch lernen ist super!



Lydia Janzen und ihre Zöglinge in einem Volksspiel.

Vorbereitet von Erna BERG

VOLKSGRUPPE - GESCHICHTE

# Erinnerungen an Wolhyniendeutsche

Die Vertreter der in Wolhynien lebenden deutschen Volksgruppe wurden als Folge der zweiten und dritten Teilung Polens anno 1795 Untertanen Russlands. Zar Paul I. gründete 1797 für sie das Gouvernement Wolhynien mit 72 000 Quadratkilometern. 1914 lebten in Wolhynien etwas mehr als 200 000 Deutsche. Mit 5,8% der Bevölkerung belegten sie hinter Ukrainern (70%) und Juden (6,2%) den dritten Platz der Bewohner Wolhyniens.

Ihr Schicksal war ihre geographische Lage zwischen Deutschland und Russland. Dadurch gerieten die Wolhyniendeutsche in Krisenzeiten noch mehr als andere Volksgruppen im Osten Europas zwischen die Mühlsteine der Mächte. Das war nicht nur im Ersten und Zweiten Weltkrieg so. Schon zur Zeit Bismarcks (1815-1898) waren der „deutsche Drang nach dem Osten“ und die slawophile Politik russischer Kreise Gründe für restriktive Maßnahmen auf dem Rücken der im Grenzgebiet

lebenden Deutschen unter russischer Flagge. Bismarck traute diesen Grenz-Deutschen nicht so recht, wie aus seinem Memorandum an den deutschen Botschafter hervorgeht: „...das deutsche Bewusstsein ist nicht stark genug, um die Germanisierung durchzustehen. Die Söhne der polonisierten Deutschen gehören in Polen zu den schlimmsten Feinden des Landes ihrer Väter; sie fühlen sich als Slawen und schämen sich ihrer deutschen Abstammung.“ Es gab sicher nur wenige Wolhyniendeutsche, die sich so wie Bismarck sahen.

Bismarck betonte auch, dass das deutsche Konsulat die Auswanderung nach Russland nicht fördern, sondern bremsen müsse. Auswanderer sollten nicht zum Wohle Russlands arbeiten, sondern den Handel Deutschland-Russland forcieren! Vor der Jahrhundertwende 1900 wurde die „Deutsche Frage“ von Bismarcks Nachfolgern bis 1914 auf Eis gelegt. Deutschland war an einer Emigration nach Russland

nicht interessiert, sondern eher an deutschen Kolonien in anderen Teilen der Welt. Unter diesem Gesichtspunkt hatte es Russland nicht nötig, neue Gesetze gegen Ausländer zu beschließen. Es hatte andere Sorgen: die Unruhen im Lande um 1905, die Agrarreform und der Krieg mit Japan 1904/1905. Die ganze Tragik ihrer Lage bekamen die Wolhyniendeutschen durch die Liquidationsgesetze vom 2. Februar und 13. Dezember 1915 voll zu spüren, denen die erste große Deportation von Deutschen aus Europa nach Asien folgte.

Als Hitler und Stalin 1939 Europa unter sich aufteilen wollten, lebten auf polnischer und sowjetischer Seite je etwa 600 000 Wolhyniendeutsche. Ca. 100 000 von ihnen kamen in den folgenden fünf Jahren nach Deutschland. Ihre Kinder, Enkel und Urenkel können von ihren Nachbarn wohl kaum noch von anderen Bundesbürgern unterschieden werden.

Die Wolhyniendeutschen waren ursprünglich Preußen, Brandenburger, Schwaben und Pfälzer. Der Großvater mütterlicherseits des Autors dieses Berichtes, Johann Kampen aus Augsburg, Heinrich Hann wurde 1864 in Westpreußen geboren und starb 1919 in Rosental bei Saporoshje. In späteren Jahren kam diese Zwischenstation seinen Kindern zugute: Großvaters Sohn Willy Hann heiratete 1932 die schöne Wolhynierin Alma Pabst, und seine jüngste Tochter Elisabeth gab 1937 dem flotten Wolhynier Eduard Konrad ihr Ja-Wort. Kampens Tante Alma starb fern der Heimat in den USA, der Onkel Eduard in der Verbannung in Archangelsk. In den Jahren 1936 bis 1939 hatte Johann Kampen als Student der Lehrerbildungsanstalt Chortitza besonders gute Gelegenheit, wolhyniendeutsche Kommilitonen

kennen zu lernen. Sie sprachen so schön hochdeutsch, weil das ihre Muttersprache war. Dagegen sprachen die Mennoniten-Abkömmlinge zu Hause nur Plattdeutsch, und die Schwaben hätten schon damals das betonen können, was man vor ein paar Jahren sogar in der Staatskanzlei von Stuttgart lesen konnte: „Wir können alles, außer Hochdeutsch!“

So war es kein Wunder, dass Wolhynier die besten Noten in den Spra-

ten Organisator auf allen Ebenen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland erleben konnten.

„Mein letztes und traurigstes Kapitel mit Wolhyniendeutschen fand in den Jahren 1977-1983 statt: Ich war über sechs Jahre mit der Wolhynierin Frieda, geb. Fröhlich, verheiratet“, erinnert sich Johann Kampen. „Sie war als 46-jährige Aussiedlerin ohne Anhang nach Bayern mit ruinierter Gesundheit gekommen. 1948 war sie in



Notwohnung deutscher Siedler nach dem ersten Weltkrieg.



Deutsches Siedlerhaus als typischer Bohlenbau mit bretterverschältem Giebel.

chen hatten, während Mennoniten in Mathe besser abschnitten und die Odessaer Schwaben am meisten vom Weinbau verstanden.

Als Johann Kampen im ersten Semester war, bewunderte er besonders den Wolhynier Julian Merling (1919-2002), der als „Proforg“, das heißt Gewerkschaftssekretär mit 18 Jahren die großen Versammlungen aller Studenten überzeugender als selbst so manche Parteifunktionäre leitete. Es handelt sich übrigens um den gleichen Julian Merling, den viele Landsleute Jahrzehnte später als ausgezeichnete

der Verbannung in Kasachstan zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt worden, weil sie als 13-14-jährige Küchenhilfe der Wehrmacht mit Kindern ‚faschistische‘, das heißt deutsche Lieder gesungen hatte. Als sie nach acht Jahren endlich begnadigt wurde, hatte Frieda nur einen Wunsch: Heim in das Land ihrer Ahnen! ‚Für immer, für ewig, für ganz‘, wie es in ihrem Gedicht ‚Eingliederungsantrag 1976‘ zu lesen ist. Sie verstarb mit 55 Jahren in Augsburg an den Folgen ihrer Lagerschäden im Norden Russlands.“

Nach HFDR-Kalender 2013

Victor BOLOGOV

DIE GROSSEN DEUTSCHEN

# Alexander von Humboldt in Franken

„Netzwerker, Globalisierungsvordenker, Universalgenie, Enthusiast und transdisziplinärer Wissenschaftler mit kulturellem und sozialem Engagement“, so charakterisierte Professor Dr. Ottmar Ette den vielseitigen Naturforscher, Forschungsreisenden und Abenteurer Alexander von Humboldt, der Europa, Südamerika und Sibirien bereiste und erforschte und am 6. Mai 1859 in Berlin starb.

„Ich bin nur glücklich, wenn ich etwas Neues unternehme“, sagte Alexander von Humboldt.

Deswegen ist er berühmt für seine Expeditionen nach Südamerika und Russland. Die Ideen und Erkenntnisse des Naturforschers beflügelten die Wissenschaftler bis heute. Vieles, was der Berliner Alexander von Humboldt von seinen Reisen mitbrachte, hat er dem Museum für Naturkunde in seiner Heimatstadt übergeben. Von Botanik und Biologie bis zu Demographie und Soziologie, der Universalgelehrte betrachtete die Welt ganz modern „ganzheitlich“.

Immer wieder finden die Historiker, die sich mit dem Leben des großen Deutschen beschäftigen, neue Dokumente und Fakten aus seiner Biographie. Vor kurzem ist im Schrenk-Verlag Gunzenhausen ein interessantes Buch erschienen. Das Buch „Ich habe so große Pläne geschmiedet... Alexander von Humboldt in Franken“ ist aus der Feder Dr. Frank Holl und Dr. Eberhard Schulz-Lupertz geflossen. Beide sind anerkannte Humboldt-Forscher, die sich viele Jahre mit Humboldts Wirken in Franken beschäftigten. Dr.



Die Autoren Herr Frank Holl und der Co-Autor Eberhard Schulz-Lupertz (in der Mitte v. l. n. r.)

Holl ist außerdem durch zahlreiche Publikationen über von Humboldt bekannt.

Die Autoren geben einen Überblick über das Leben und Werk Alexander von Humboldts, beleuchten sein Wirken in Franken, wo er von 1792 bis 1797 als Bergwerksinspektor und Königlicher Oberbergmeister in den beiden Fürstentümern Brandenburg-Bayreuth und Brandenburg-Ansbach tätig war. Das waren die Jahre, die einen großen Einfluss auf das ganze Leben des damals 22-jährigen Humboldt ausgeübt hatten.

Informative Texte, die in Kapiteln gegliedert sind, zahlreiche historische Abbildungen, Dokumente und Pläne, Auszüge aus Briefen machen die Leser mit dieser Seite des Lebens von Humboldts bekannt. Sein Aufenthalt in Franken war eine wichtige Periode in der Vorbereitung auf

die nächsten Forschungsreisen. Als preußischer Bergbeamter war Alexander von Humboldt im Fichtelgebirge, im Frankenwald und auch im Goldkronacher Bergamtsrevier tätig. Alle wissenschaftlichen Arbeiten des Universalgelehrten haben ihren Anfang in Franken genommen. Das haben die Autoren des Buches festgestellt und detailliert in ihrem Buch beschrieben. Zum ersten Mal findet der Leser bislang noch nicht veröffentlichte Dokumente aus der Zeit, die Alexander von Humboldt in Franken verbracht hat.

Der junge Humboldt, der schon das Studium an der Bergakademie Freiberg hinter sich hatte, untersuchte den Zustand des Bergbaus und belebte wieder bereits stillgelegene Bergbauanlagen. Unter seiner Leitung wurde der Bergbau in der oberfränkischen Region entscheidend

umstrukturiert und wieder rentabel gemacht. Alexander von Humboldt hat die Bergwerke wieder zu neuer Blüte geführt, vieles hat er in Gang gebracht. In dieser kurzen Zeit als Oberbergmeister hat von Humboldt durch seine in der Bergakademie Freiberg gewonnenen Kenntnisse im Bergbau vieles erreicht. Darüber berichtete er 1794 seinem Freiburger Freund Carl Freisleben: „Im allgemeinen geht es aber mit dem Bergbau... jetzt schnell vorwärts. In Goldkronach bin ich glücklicher, als ich je wagen durfte zu glauben.“

Humboldt betrachtete die Arbeitsmethoden von der menschlichen und wirtschaftlichen Seite. Die wirtschaftliche Orientierung geht auf sein Studium an der Handelsakademie in Hamburg zurück. Während seines Aufenthaltes im Fichtelgebirge war Alexander von Humboldt darum besorgt, dass immer wieder große Waldflächen gerodet wurden, weil das Holz als Energielieferant benötigt wurde. Er jedoch hatte festgestellt, dass das Abholzen von Wäldern dramatische Folgen für die Umwelt und das Klima hat. Darauf wies er auch während der Besichtigung der Silberhüttenwerke im Altai hin.

Die menschliche Seite beinhaltet die Sorge Alexander von Humboldts für die Verbesserung und Erleichterung der Arbeitsbedingungen der Bergleute. In Bad Steben hat er die erste Schule für die Bergleute gegründet. Er wollte die Ausbildung und soziale Situation der Bergleute verbessern. Hier erfand er eine neue Grubenlampe und ein Respirationsgerät für verunglückte Bergleute. Alles,

was er entwickelte, erprobte er zuerst auf sich selbst. In Franken setzte von Humboldt seine Forschungen fort. Neben dem Bergbau befasste er sich mit Botanik, Physik, Chemie und Physiologie. Diese Themen behandelte er in vier verschiedenen Büchern. Von hier aus rüstete er sich zu seiner großen Forschungsreise nach Südamerika aus. Während seiner Expeditionen nach Südamerika und Sibirien nahm er auf Franken Bezug.

Die Spuren von Humboldts sind in Franken überall zu finden. In seinem Werk „Kosmos“ schrieb er, dass die frohesten Erinnerungen seines Jugendalters an diese Gegend geknüpft seien. Heute kommen viele Touristen hierher, um die Orte zu besuchen, die mit dem Namen des großen Gelehrten verbunden sind. Vor dem Schloss in Goldkronach steht die Büste Alexander von Humboldts. Die im Jahre 2009 enthüllte Büste stammt von dem Bildhauer Hans Dressel.

Das Buch „Alexander von Humboldt in Franken“ ist ein schönes Geschenk für diejenigen, die sich für die Biographie des deutschen Gelehrten interessieren, und ein unvergessliches Andenken an den Mann, der viel für die internationale Wissenschaft geleistet hat.

Am 23. April 2013 fand am Lehrstuhl für französische und deutsche Sprachen der Altaier Staatsuniversität die Präsentation des Buches statt. Das Treffen mit den Studenten und den Lektoren des Lehrstuhls organisierte neben mir auch Frau Prof. Galina Afanassjewa.

Bearbeitet von Erna BERG

Erna BERG

LITERATUR

# Schriftsteller, der es in sich hatte

**Andreas SAKS wäre dieses Jahr 110 geworden. Er ist es, der unter den Meistern der sowjetdeutschen Literatur einen ganz besonderen Ehrenplatz einnahm. Er ist der einzige, der das Schriftstellern von jung auf berufsmäßig betrieb und sich ganz der Literatur hingab.**

Geboren am 4. Mai 1903 in einer Arbeiterfamilie in Baku, verwaiste Andreas mit fünf Jahren und wurde vom Großvater Adam Heidt im Dorf Semjonowka, Gebiet Saratow, aufgezogen. Er war Tischler, Schmied und Schlosser. 1925 kam der Militärdienst in der Roten Armee und nachher bis 1931 Sowjet- und Parteiarbeit im Kanton Dobrinka. Nachdem er mehrere Jahre Mitarbeiter der Zeitung „Nachrichten“ war, wurde er zum Vorsitzenden des Orgbüros der Sowjetschriftsteller der Republik der Wolgadeutschen gewählt und blieb auf diesem Posten bis 1941. Im Redaktionsstab der „Nachrichten“ ging er eine gründliche Sprachschulung durch. Ab März 1931 erschienen von ihm systematisch Gedichte, Feuilletons, Erzählungen und Skizzen in den „Nachrichten“, der „Roten Jugend“ und dem „Jungen Stürmer“ und später in der Literaturzeitschrift „Der Kämpfer“.

Andreas Saks war in den Nachkriegsjahren einer der aktivsten Literaten. Neben zahlreichen Humoresken und Schwänken stammten aus seiner Feder das Schauspiel „Friedrich Bauer und die Seinen“, die Komödie „Der Wunderarzt“, der Roman „Im Wirbelsturm“, die autobiographische Groß-



zählung „Erlebtes und Verwehtes“ und andere.

Auch hat er seine Humoresken und Schwänke ins Russische übertragen. Sie sind im Jahre 1978 in Kischinow als Buch erschienen. Das ist eine große Leistung. Diese Arbeit nahm ungeheuer viel Zeit in Anspruch, denn Ulk und Humor im Dialekt gehen schon beim Nacherzählen in der Literatursprache teilweise, oft auch gänzlich, verloren. Andreas Saks hat alles Menschenmögliche getan, damit auch der russische Leser, und durch das Russische nicht nur er, von diesem volkstümlichen Genre unserer Literatur eine Vorstellung bekommt.

Seine letzten Jahre verlebte Andreas Saks als Rentner in Tiraspol, wo er am 11. November 1983 starb.

Andreas SAKS

# So schlägt s Gewitter ei Schwank

Bei uns im Dorf war Hinkels Peter als der größte Geizhals bekannt. Selten hielt es ein Knecht bei ihm aus. In der Ackerzeit hat er immer selbst den Koch gemacht.

So hatte er mal Kartoffeln und Klöße gekocht und sie im Kessel nur auf einer Seite geschmelzt. Als sich der Knecht zum Mittagessen hinsetzte, stellte Hinkel den Kessel auf die Erde, und zwar so, dass die geschmelzte Seite zu ihm zu stehen kam. Hannes hatte das sofort gemerkt. Er ergriff den Kessel und drehte die geschmelzte Seite zu sich. Dabei sagte er schelmisch:

„So, Vetter Peter, dreht sich die Erd rum...“

Peter war auch nicht aufs Maul gefallen. Er drehte den Kessel wieder zurück mit der Bemerkung:

„Un so, Hannes, bläst dr Wind um die Erd rum.“

Hannes ergriff den Kessel, drehte ihn wieder zurück und sagte schon etwas lauter:

„Un wann a Gewitter am Himmel is, do dreht sich dr Wind un bläst so rum...“

Hinkel ergriff abermals den Kesselring und meinte:

„Ja, wann a Gewitter am Himmel is, ziehe die Wolke gmanerhand gege dr Wind... sie zieje so!“ Dabei drehte er den Kessel wieder zurück.

„Herrgottsackerment!“, schrie darauf Hannes, „un so, Kasain, schlägt s Gewitter ei!“

Er packte den Kessel am Bogen und schleuderte ihn zur Seite. Stand auf und ging davon.

Vorbereitet von Erna BERG

LESERPOST

# Ostern

In jedem Land gibt es seine nationalen Feste, doch es gibt auch Feste, die für viele Länder gemeinsam sind. In den deutschsprachigen Ländern gibt es recht viele Feiertage im Jahr. Die wichtigsten kirchlichen Feiertage sind jedoch Weihnachten und Ostern. Ostern feiert man im März oder April. Zu den traditionellen Attributen des Festes gehören: gefärbte Eier und der Osterhase. Zu Ostern gehen die Kinder und Erwachsene

gern spazieren. Dabei ist das Osteriersuchen bei allen besonders beliebt. Laut Überlieferung, legt der Hase einmal im Jahr, eben zu Ostern, farbig bemalte Eier, nach denen die Kinder während des Spaziergangs in Gärten und Wäldern eifrig suchen. Am Abend vor dem Ostersonntag zündet man in vielen Gegenden das große Osterfeuer an, um das herum alle fröhlich spielen und tanzen.

**Sascha IORCH  
Martynowo,  
Rayon Jelzowski**

Maria ALEXENKO (Text und Foto)

KULTUR

# Iwan Friesens „Pass des Malers“

**Freitagnachmittag. Den 16. Mai. Im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ ist es wieder lebhaft. Hier wird heute der Katalog „Iwan Friesen. Malerei und Grafik“ präsentiert.**

Das Verzeichnis der Werke bestimmt der Meister Iwan Friesen selbst als „Pass eines Malers“. In der kunstvoll erfüllten Ausgabe finden ihren Platz die Fotos seiner Bilder und Grafiken, die der Maler im Laufe der vergangenen Jahre schuf. Viele von ihnen schenkte er seinen Verwandten und Freunden. Der Katalog erschien dank der Unterstützung von Seiten der örtlichen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen, des Begegnungszentrums „Miteinander“ und des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur.

Die Anwesenden konnten während des Treffens nicht nur den Katalog mit dem Autogramm des Autors bekommen, sondern sich auch mit den Originalen vieler Bilder bekannt machen. Neben den erwachsenen Gästen waren auch Schüler der Slawgoroder Kinderkunstschule mit dabei. Die Präsentation verlief in Form eines regen Dialogs zwischen der Moderatorin Jelena Wysockaja, selbst dem Maler und den Gästen.

Iwan Friesen wurde am 23. November 1964 im Deutschen Nationalen Rayon in einer russlanddeutschen Familie geboren. Nach der Absolvierung der Mittel- und der Kunstschule in Podosnowo 1981 setzte er sein Studium der Malerei an dem Omsker pädagogischen Gorki-Institut an der künstlerisch-graphischen Fakultät fort. Heute unterrichtet Iwan Friesen an der Lymarew-Kinderkunstschule im Dorf Grischowka (DNR) Malerei. Die ersten Ausstellungen des Malers Iwan Friesen fanden noch in seiner Studentenzeitszeit in Omsk statt. Ab 1987 beteiligte er sich an allerlei Ausstellungen in Halbstadt, in den Städten Omsk, Slawgorod, Tomsk und Barnaul sowie in Frankfurt am Main in Deutschland. Die Gemälde von Iwan Friesen, mit meistens einfachen Sujets und in einer traditionel-



len realistischen Art erfüllt, sind mit merkwürdiger herzlicher Wärme ausgefüllt. Gerade dank diesem erworben sie die Liebe der Zuschauer.

Wann verstand der heute bekannte Maler Iwan Friesen, dass sein Leben mit der Malerei verbunden sein wird? „Als ich in der Kunstschule lernte. Mein Pädagoge Kurt Hein, dem ich unendlich dankbar dafür bin, prägte uns Dorfkinder die Liebe zum Schaffen ein“, antwortete Iwan Friesen. Seinen ersten Kontakt mit der bildenden Kunst hat der Maler nach seinen Worten dem Tintenstift zu verdanken.

„Damals in den 1960er Jahren war er für uns Kinder wie ein Zauberstab, besonders in den langen Winterabenden, als es oft kein Strom gab. ...Die Farbe - das war's, was meine Phantasie weckte“, erinnert er sich mit Vergnügen an seine ersten Schritte.

Im Laufe der Präsentation konnte jeder Gast seine eigene Frage an den Autor stellen. Und sie gab es eine Menge. Die Anwesenden erfuhren aus erster Hand, dass für den Meister seine Beobachtungen zum untrennbaren Bestandteil seines Alltags wurden, dass für ihn die Landschaft nicht nur eine Form der Übergabe des Zustandes der Natur und ihrer Schönheit, sondern auch das Verhältnis des Malers zu dieser Natur und seine inneren Gefühle ist.

Was ist wichtiger: Dem Kind die Technik beizubringen oder seine Fantasie zu entwickeln? Mit großer Begeisterung erzählte Iwan Friesen über seine Arbeit mit den Schülern, die nicht nur seine Arbeits-, sondern auch die Freizeit einnimmt. Die Fragen der Gäste und der Moderatorin kamen wie aus einem Füllhorn. Von Anfang ein wenig gespannt lief das Gespräch immer freier. Viel Aufmerksamkeit schenkt Iwan Friesen in letzter Zeit seinem Zeichnung-Zyklus über die Kultur und das Alltagsleben der russlanddeutschen Bewohner der wunderbaren Steppenzonen mit ihren nationalen Traditionen und Bräuchen. „Der Maler ist ein Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Deswegen ist es nicht wichtig in welchem Genre und in welchem Stil diese oder jene Arbeit erfüllt wurde. Für mich ist es viel wichtiger, dass die Zuschauer das Gemälde verstehen und sich mit dem Maler mitfühlen“, meint der Meister.

Wie die Anwesenden bemerkten, wurde der präsentierte Bilder-Katalog wirklich zum Pass des Meisters Iwan Friesen. Durch seine Bilder und Zeichnungen wurde seine innerliche Welt allen näher und verständlicher, obwohl er ein sehr bescheidener und kein öffentlicher Mensch ist.

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

# Die Olympischen Spiele in der Antike

Im Alten Griechenland, in Olympia, fanden die ersten sportlichen Wettkämpfe statt. Sie wurden zu Ehren des Gottes Zeus durchgeführt. Im Zeus-Tempel in Olympia stand eine Statue von Zeus. Der Athener Bildhauer Phidias (lebte im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) hatte sie geschaffen. Sie gehörte zu den sieben Weltwundern des Altertums. Einmal in vier Jahren kamen die Griechen zu diesen Wettspielen. Gäste und Teilnehmer mussten in Zelten schlafen. In Olympia gab es nur Tempel und Sportanlagen.

Das war ein großes Fest! Alle Städte schickten Botschafter. Während der Wettbewerbe handelten sie Friedensverträge oder Bündnisse aus. Es kamen auch viele Verkäufer, denn die Olympischen Spiele waren gleichzeitig ein Jahrmarkt. Man konnte auch Dichter und Künstler finden, die das Publikum in der freien Zeit unterhielten. Nur Frauen durften die Wettspiele nicht sehen.

Die Sportler mussten zehn Monate vor den Wettspielen mit dem Training beginnen. Die letzten 30 Tage bereiteten sie sich in Olympia auf den Wettkampf vor. In dieser Zeit führten die Griechen keine Kriege. Alle Wege nach Olympia waren frei. Die ersten Olympischen Spiele dauerten einen Tag, später fünf oder sechs Tage.

Zur Eröffnung der Spiele fand ein Wagenrennen mit Viergespann statt, bis zu 40 Wagen nahmen daran teil. Wichtige Sportarten waren auch Reiten, Weitsprung, Boxen, Ringen, Diskuswerfen und Laufen. Vieles war damals anders als heute. Beim Reiten zum Beispiel ritten die Jockeys ohne Sattel und Steigbügel. Es gab auch einen Kampf, der so lange dauerte, bis einer der Kämpfer aufgab.

Der Sieger eines Wettkampfes erhielt einen Kranz aus den Blättern des Ölbaumes. Die Menschen warfen ihm Blumen zu und riefen: „Stirb jetzt, denn du kannst dir nichts mehr wünschen.“

Du hast alles erreicht.“ In Olympia und in der Heimat der Sieger wurden ihnen zu Ehren Statuen errichtet. Die Sieger bezahlten keine Steuer mehr und bekamen einen Ehrenplatz im Theater. Der erfolgreichste Athlet der antiken Olympischen Spiele war der Ringer Milon von Kroton (Süditalien). Er siegte insgesamt sechsmal in Olympia.

Im Jahre 393 unserer Zeitrechnung wurden die letzten Olympischen Spiele gefeiert. Kurz darauf verbot der christliche Kaiser Theodosius I (regierte von 379 bis 395 unserer Zeitrechnung) jeglichen heidnischen Kult in seinem Reich, darunter auch die Olympischen Spiele.

Im Juni 1894 kamen in Paris die Teilnehmer des Internationalen Sportkongresses zusammen. Sie beschlossen, die Olympischen Spiele wieder durchzuführen. Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit fanden in der griechischen Hauptstadt Athen statt.